

von Keramikfunden Rückschlüsse auf die alltäglichen Lebensverhältnisse zu ziehen (PETER EHRHARDT, „Rekonstruktion und Restaurierung“, S. 81-112). Seit 2017 wird das spätgotische Haus museal genutzt. Weitere Beiträge skizzieren die denkmalpflegerische Aufgabe (STEFFEN DELANG/TORSTEN NIMOTH, S. 21-28), schildern die Baudurchführung (JAN HESS, S. 61-79) und behandeln die städtebauliche und kulturhistorische Bedeutung des Hauses (KARIN HAHN, S. 29-31). Das Buch ist vorzüglich ausgestattet und dokumentiert umfassend einen wichtigen Aspekt der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte Torgaus.

Leipzig

Enno Bünz

**MICHAELA FORMANN/SUSANNE HERRMANN/HANS-GEORG MATTHES/BETTINA WESTFELD (Red.), Herr, höre meine Stimme.** Stimmen aus dem Katharinenhof Großhennersdorf. Festschrift anlässlich des 300-jährigen Bestehens des Katharinenhofs Großhennersdorf, Evangelische Stiftung Diakoniewerk Oberlausitz, Herrnhut 2021. – 238 S., 1 Beilage, brosch. (ISBN: 978-3-9811795-5-2, Preis: 18,00 €).

Der Anlass für die Festschrift war das Gründungsdatum der Einrichtung am 30. August 1721, als Henriette Sophie von Gersdorff einen Teil ihres Gutes Hennersdorf für ein Armen- und Waisenhaus stiftete, das sie später nach ihrer Mutter, Katharina von Gersdorff, benannte. Doch das große Fest in Großhennersdorf zum 300-jährigen Bestehen des Katharinenhofs konnte 2021 wegen Corona nicht stattfinden, lediglich der Festgottesdienst am 11. September in der Großhennersdorfer Kirche mit geladenen Gästen. Umso wichtiger ist es, dass es die Festschrift gibt. Das Dokument überdauert das Datum und bewahrt die Stimmen aus dem Katharinenhof auf, viele Stimmen von Menschen, denen die „Welt der Worte weitgehend verschlossen“ ist (S. 102). Ihre Stimmen sollten zum Fest gleichfalls zu vernehmen sein, weil sie im Mittelpunkt des Katharinenhofs stehen, Stimmen der Menschen, die hier leben. Zufall kann es nicht sein, dass die ersten Seiten der Publikation nach einem kurzen Begrüßungstext den Leserinnen und Lesern große farbige Bilder zeigen, Zeichnungen und Aquarelle. Beim Lesen klingen diese elf Stimmen mit den leuchtenden Farben lange nach.

Ein Redaktionsteam, Mitarbeitende des Diakoniewerks Oberlausitz und eine Historikerin haben Texte unterschiedlicher Formate zusammengestellt und bearbeitet; Auskünfte, Aufzeichnungen, Berichte, Erinnerungen, Interviews und Mitteilungen, zum Teil verfasst auf der Basis von Unterlagen und Akten. Andere Aufsätze verfassten ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Katharinenhofs oder Personen, die, wie der Grafiker und Maler Reinhard Springer, der Einrichtung verbunden sind. Mit seinen Radierungen, hier eine Auswahl (S. 162-169), begleitete er in den zurückliegenden Jahrzehnten die Bewohnerinnen und Bewohner. Eine große Herausforderung für die Redaktion bestand sicherlich darin, die zahlreichen Abbildungen und Fotografien auszuwählen, die den Band nicht einfach illustrieren, sondern den Erzählungen eigene Geschichten hinzufügen. Das Bildmaterial berichtet nachdenklich, heiter, sachlich und immer anschaulich von „glücklichen Zeiten im Katharinenhof“ und aus der „traurigen Geschichte der Einrichtung“ (S. 21).

Entstanden ist eine differenziert-ambivalente Geschichtserzählung, die Probleme nicht auslöst, weder das Einstimmen der Diakonie in „rassenhygienisch-eugenische Diskurse, die sich ab 1922 in der Wissenschaft etablierten“ (S. 33) noch die Beteiligung an Zwangssterilisationen und die Involvierung in die Krankenmorde in der Zeit des

Nationalsozialismus. Sie umfasst die schwierigen Bedingungen in den Jahren der DDR mit den wichtigen Ansätzen zur Beseitigung von Missständen, mit neuen Impulsen in der Heilpädagogik, richtungsweisenden Konzepten und dem kreativen „Suchen nach Möglichkeiten“ im Katharinenhof (S. 98): Menschen mit geistigen Behinderungen erlebten vielfältige Ausgrenzung. In der DDR wurde ihnen zwar nicht das Recht zu leben abgesprochen, das Recht zur Teilhabe am Leben aber oft beschnitten. Die abschließenden Beiträge aus der Zeit danach fokussieren weitere Etappen bei der Überwindung der Diskriminierung von Menschen als „bildungsunfähig“.

Das Nachdenken darüber führt auch zu der Schlussfolgerung, dass die Hilflosigkeit menschlicher Gesellschaften in der Beziehung zu ihren Mitgliedern mit geistiger Behinderung system- und epochenübergreifend sehr groß ist, und zu der Frage, welcher Weg zu ihrem radikalen Ausschluss und zu ihrer Ermordung führen konnte. Der seit 1901 im Katharinenhof Großhennersdorf amtierende Arzt Dr. Ewald Meltzer, ein Protagonist jener Bedrängnis und Ratlosigkeit, befürwortete in den 1920er-Jahren Zwangssterilisationen und sprach sich gegen die „Euthanasie“ aus (S. 29-41). 1934 referierte er im Enzyklopädischen Handbuch der Heilpädagogik abermals über die Tötung von Patienten und verharmloste diese mit der Bezeichnung „Binding-Problem (Problem der Lebensabkürzung)“ (S. 35) – eine Apologie und Ausdruck einer geänderten Einstellung? Im Mai 1939 pensioniert, starb er Anfang 1940, noch ehe am 27. September 1940 aus dem Katharinenhof, der seit 1934 dem Landesverein für die Innere Mission Sachsens unterstellt war, 160 Kinder im Rahmen der „Euthanasie“ abtransportiert und in den Tod geschickt wurden. Die auf das Jahr 1911 datierten Beobachtungen Meltzers, dass Pflege und Förderung von Pflegebedürftigen eine unauflösbare Einheit bilden und dass im Kindesalter „die Entscheidungen für den Grad der späteren Pflegebedürftigkeit“ getroffen werden (S. 98), gehören zu den Grundlagen heilpädagogischer Arbeit. Dessen ungeachtet beherrschte die schwer erträgliche Klassifizierung von nicht „schulbildungsfähigen Schwachsinnigen“ (S. 96) den gängigen Sprachgebrauch, dominierte das Denken und Handeln bis in die Jahre nach 1966, als die Diakonisse Ruth Kittner leitende Schwester im Katharinenhof wurde, und 1971, als Dr. Uta und Dr. Jürgen Trogisch die ärztliche Leitung übernahmen: Gemeinsam mit anderen initiierten sie den Erneuerungsprozess in der Einrichtung.

Die Lebensumstände der häufig schwerstmehrfachbehinderten Bewohnerinnen und Bewohner des Katharinenhofs waren in den 1970er-Jahren (S. 95-110) nicht nur durch den in der DDR allgegenwärtig-gravierenden materiellen Mangel beeinträchtigt, sondern zugleich von weit verbreiteten Defiziten im Verständnis für das, was sie benötigten. Als Beispiel dafür steht der bizarre Disput unter der bezeichnenden Überschrift „Kampf um das Heilige Abendmahl für Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderung“ (S. 101). Er endete nach einem „mehrere Jahre dauernden Ringen“ 1985 mit der schriftlichen Genehmigung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (S. 103). Entscheidender als die Summe aller widrigen Hindernisse war für die Lebensqualität der Menschen mit Behinderung das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Katharinenhofs Großhennersdorf. Von deren Einsatz bei der schrittweisen Befreiung von Einschränkungen und Diskriminierungen handeln Berichte, Erinnerungen und Aufzeichnungen ebenso wie von den Anstrengungen beim Abbau der Denkblockaden. Die Begriffe planmäßige Förderarbeit, Frühförderung und Förderpflege, oder der Aufbau einer Förderstation bezeichnen unter dem Motto: „Für jeden gibt es ein Konzept!“ (S. 137) einige Wegmarken interner Veränderungen. Der Beginn der Arbeitstherapie 1969 und deren Umbenennung in Förderwerkstatt 1977, die erste Außenarbeitsgruppe aus dem Katharinenhof in der Schokoladenfabrik Oberoderwitz 1975 und im selben Jahr zusammen mit dem Martinshof Rothenburg der Start des Seminars für Heilerziehungspflege (S. 141-159) sind einige der sichtbaren Stationen des Wandels.

Wer sich darüber und über die vielen Facetten des Lebens im Katharinenhof Großhennersdorf seit 1990 informieren möchte, über die Schul- und Erwachsenenbildung, über die Bildung neuer Wohnbereiche und der Förderschule, über grenzüberschreitende Projekte und lebenslange Freundschaften, über den „Weg zur Anerkennung von erlittenem Leid und Unrecht in der DDR“ (S. 217–228) und die Entstehung des Diakoniewerks Oberlausitz, kann das in der vorliegenden Festschrift. Sie ist eine reiche Quelle mit Informationen für alle, die sich für die wechselvolle Geschichte dieser diakonischen Einrichtung im 20. Jahrhundert interessieren. Und wer möchte, kann persönliche Eindrücke erfahren bei einem Besuch auch unabhängig von einem Jubiläum, beispielsweise zum alljährlichen Sommerfest im Katharinenhof, und gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern feiern.

Dresden

Thomas Widera

**SVEN BRAJER, Am Rande Dresdens? Das völkisch-nationale Spektrum einer „konservativen Kulturstadt“ 1879–1933**, Thelem Verlag, Dresden 2022. – 685 S., brosch. (ISBN: 978-3-95908-557-1, Preis: 44,80 €).

Dresden hatte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Knoten innerhalb eines reichsweiten Netzwerkes der völkischen Bewegung entwickeln können. Wichtige Akteurinnen und Akteure sowie Vereine knüpften hier an vorhandene Strukturen an oder nahmen die Stadt als Ausgangspunkt für ihre antisemitische, fremdenfeindliche und nationalistische Agitation. Mit der Ernüchterung in der Folge der Gründerzeit sprangen Teile des Bürgertums und der Mittelschicht auf einen rückwärtsgewandten modernekritischen Diskurs auf und gewannen im konservativen und in Teilen reaktionären Klima der Residenzstadt zeitweise eine beträchtliche Aufmerksamkeit. Figuren wie Richard Wagner, Friedrich Nietzsche oder Julius Langbehn wurden zu Orientierungspunkten und Leitfiguren einer Vergangenheitssehnsucht; ihre Rezeption diente als Rechtfertigung für Antisemitismus und Antislawismus, Chauvinismus und Fortschrittsfeindlichkeit. Vor allem der Liberalismus der Weimarer Republik und eine Pluralisierung von Lebensstilen gaben Impulse für Aktivität und Aktionismus. Lokalen Akteurinnen und Akteuren gelang es so nicht nur, ihre Ideen über den Zusammenbruch 1918 zu retten, sondern auch nach 1933 Anschluss an den Nationalsozialismus zu finden und neue Verbindungen zu knüpfen.

Der Autor des vorliegenden Bandes unternimmt den breit angelegten Versuch einer Netzwerkanalyse konservativ-völkischer Akteurinnen und Akteure im Untersuchungszeitraum zwischen 1879 und 1933 und spannt dabei den Bogen von der Gründung des antisemitischen Deutschen Reformvereins bis zur Zeit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten. In den Kapiteln 2 bis 4 wurde umfangreiches Quellenmaterial ausgewertet: Einer Würdigung kulturkonservativer Meisterdenker folgt in Kapitel 2 die Betrachtung verschiedener städtischer Milieus, etwa der Verwaltungsbürokratie, der Professoren- und Studentenschaft der Technischen Hochschule oder des Militärs. Berücksichtigt werden auch, neben der lokalen Medienlandschaft (darunter reichweitenstarke Zeitungen wie der *Dresdner Anzeiger* oder die *Dresdner Nachrichten*), die Verlautbarungen der politisch sehr umtriebigen antisemitischen und völkischen Interessengruppen, allen voran der *Dresdner Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes*, wobei ebenso Einzelfiguren, zum Beispiel Heinrich Pudor untersucht werden. Auch Kapitel 3 widmet sich Einzelbiografien, die gleichsam für ihre jeweilige Generation (die „Generation der „Übergangsmenschen““ vor 1918 beziehungsweise die Weltkriegsgeneration) stehen sollen. In Kapitel 4 werden einige Milieus der voran-